

Prof. Dr. Ernst Luther
 Zerbster Straße 27
 06124 Halle (Saale)

Mai 2010

Offener Brief an die Fraktionen des Stadtrates der Stadt Halle (Saale)
 zu dem „Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Umbenennung der Emil-
 Abderhalden-Straße“

In einem Leserbrief an die MZ (veröffentlicht am 30.06.2008, S. 22) habe ich bereits das „übel zugestutzte Bild“ über E. Abderhalden in einem Beitrag vom 6.6.08 beklagt. Nach der Presseinformation in der MZ vom 24.4.2010 über den oben benannten Antrag bemühte ich mich um den Text, mit dem ich mich öffentlich auseinandersetzen will, da ich es für unerträglich halte, wie neuerdings Geschichte verfälscht und die Biographie Emil Abderhaldens für einen bestimmten Zweck zurechtgestutzt wurde.

Es ist natürlich durchaus legitim, Biographien von Persönlichkeiten neu zu bewerten, wenn bestimmte, bislang unbekannte Quellen vorliegen. Im Fall des benannten Antrages liegen allerdings keine neuen Quellen oder Erkenntnisse vor. Das Gegenteil ist der Fall, die vor über 40 Jahren in der DDR publizierten Erkenntnisse und vor allem die wichtigste Schrift Abderhaldens zur politischen Vergangenheit werden verschwiegen – ob aus Unkenntnis oder böswilliger Absicht mögen die Autoren im Stadtrat erklären.

Meine Kenntnis zur Persönlichkeit von E. Abderhalden beruht auf Forschungen zu seinen Publikationen, zahlreichen Veröffentlichungen über sein Leben und Wirken, auf Studien der Akten des Universitätsarchivs sowie des DZA, das sich früher in Merseburg befand. Alles davon ist öffentlich zugänglich.

Im ersten Absatz des Antrages heißt es: „Die Benennung von Straßen mit den Namen verstorbener Persönlichkeiten erfolgt, um das Andenken an diese zu bewahren und sie zu ehren. Diese Ehrung setzt eine entsprechende Lebensleistung – oft Verdienste um Stadt und Bewohner Halles – und Lebensführung der zu ehrenden Person voraus.“

Ich gehe zuerst auf die Verdienste um Stadt und Bewohner Halles ein.

Warum verschweigen die Antragsteller das 1915 in Halle-Kröllwitz von Abderhalden gegründete Säuglings- und Kinderheim? Kein Wort davon, dass Kleingärtner an ihn durch Namensgebung an die 1915 – 1917 gegründeten „Kleinackeranlagen“ erinnern. Warum wurden die in den Akten des Stadtarchivs zu lesenden Belege für die von Abderhalden inaugurierte Aktion „Schweizerhilfe für deutsche Kinder“ nicht erwähnt, durch die zwischen 1919 und 1923 etwa 100.000 Erholungsversickungen in die Alpenrepublik möglich wurden? Man findet dort auch Informationen über eine 1923/24 organisierte Altershilfe für mittellose Rentner sowie von Gemeinschaftsküchen, Lese- und Wärmestuben.

Über alle diese Leistungen berichteten ausführlich Wolfram Kaiser, Werner Piechocki und Kurt Werner in ihrem Beitrag: „Das sozialmedizinische und kommunalpolitische Wirken von Emil Abderhalden im Verband der Stadt Halle“ (In Memoriam Emil Abderhalden. Wiss. Beitr. D. MLU 1977 / 26)

Nun zu dem schwierigeren Thema der „Lebensführung“. Hier geht es in der Tat um schwerwiegende politisch widersprüchliche Auffassungen, die es nicht zu verschweigen oder zu entschuldigen gilt. Aber auch dieses Thema ist seit mehr als 40 Jahren debattiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

Die ersten politischen Debatten, die stärker die Öffentlichkeit bewegten, wurden 1952 anlässlich des 300jährigen Jubiläums der LEOPOLDINA geführt.

In seinem Festvortrag „Dreihundert Jahre Leopoldina – Bestand und Wandel“ erklärte der Medizinhistoriker Rudolf Zaunick über die Zeit des Nationalsozialismus: „Unser letzter Präsident Emil Abderhalden hat es verstanden, alle wesentlichen Machtansprüche zu paralysieren, selbst die der einmal drohenden Einschmelzung. Im Grundsätzlichen hat er keine Konzessionen gemacht. Er hat auch niemals Günstlinge des Regimes zu Mitgliedern ernennen lassen, und die politisch verfeimten hat er nicht offiziell aus der Matrikel gestrichen, sondern als zeitlich passive Mitglieder angesehen und ihnen die persönliche Treue gehalten.“ (Nova Acta Leopoldina, NF. Bd. 15, 1952, S. 37f.)

Dies ist sicherlich eine der Voraussetzungen für die Straßenbenennung im März 1953.

In diesem Sinne meinte auch der Biochemiker Johannes Methfessel 1965 „Seine lokale Popularität und sein weltweiter wissenschaftlicher Ruhm waren indessen so groß, um ihn anzutasten.“ (Wiss. Z. MLU, Math.-Nat.Reihe, 1965, H.1, S. 60)

1967 habe ich nach längeren Recherchen und oft langen persönlichen Gesprächen mit den Mitgliedern der LEOPOLDINA Hanson, Grüneberg und Mothes meine Auffassung zur politischen Entwicklung Abderhaldens als Ergänzung der zahlreichen Darstellungen formuliert, indem ich sein letztes Werk zum Ausgangspunkt nahm, die **„Gedanken eines Biologen zur Schaffung einer Völkergemeinschaft und eines dauerhaften Friedens“**, Zürich 1947. (Ernst Luther: Die Gedanken des Arztes und Naturwissenschaftlers Emil Abderhalden zur Schaffung einer Völkergemeinschaft und eines dauerhaften Friedens. In: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1817 – 1967 Festschrift anlässlich des 150. Jahrestages der Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle. Halle (Saale) 1967, S. 273 – 285; weitere Quellenangaben hier im Anmerkungsapparat).

Ich versuchte eine differenzierte Darstellung seines Wirkens in der Zeit 1919 – 1923 als Abgeordneter im Preußischen Landtag (Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei), erwähnte seine Aktion „Schweizerfürsorge für deutsche Kinder“ und schilderte die Gründung und das Scheitern der Ethik-Zeitschrift. Auf dieses Thema bin ich 1977 anlässlich des Gedenksymposiums aus Anlass des 100. Geburtstages von Abderhalden noch einmal ausführlich eingegangen. (Ernst Luther: Ethische Aspekte im Leben und Werk Abderhaldens. In: In Memoriam Emil Abderhalden. Wiss. Beitr. MLU Halle (Saale) 1977)

In beiden Arbeiten gehe ich ausführlich kritisch auf die widersprüchliche Rolle Abderhaldens in der NS-Zeit ein. Mir sind jedoch drei Erkenntnisse sehr wichtig:

Erstens, die geistige Atmosphäre an den Universitäten – und besonders an den Medizinischen Fakultäten – war bereits vor 1933 antisozialdemokratisch, antibolschewistisch und von einer fatalen Illusion über den Nationalsozialismus geprägt. Abderhalden befand sich da z. B. auf einer Ebene mit Ferdinand Sauerbruch und Viktor von Weizsäcker. Nicht zufällig war die stärkste Zahl der NS-Mitglieder bis zur Schließung der Universität 1945 nicht an der Juristischen sondern an der Medizinischen Fakultät. Und nicht zufällig konnte die

Medizinische Fakultät fast ein halbes Jahr nach der Wiedereröffnung der Universität erst ihren Lehrbetrieb beginnen, da der für die Personalauswahl zuständige Theodor Brugsch – 1936 aus der Fakultät vertrieben – Schwierigkeiten hatte, wenig belastete Professoren und Dozenten zu finden.

Abderhalden gehörte offensichtlich dazu. 1928 war er Gast auf einem Physiologenkongress in Leningrad. In der Ethik-Zeitschrift berichtet er: *„Am gewaltigsten ist der Gegensatz von heute gegenüber gestern in Rußland. An die Stelle des zaristischen Absolutismus ist eine Staatsform getreten, die die Ideale des Marxismus und Kommunismus zu erfüllen sucht. Ein gewaltiges Experiment, vor dem wir die Augen nicht voll Angst und Schrecken wegwenden sollen, nein, wir haben die Pflicht, seine Auswirkungen mit den Augen des Naturforschers zu verfolgen... Man lese Gogol, Tolstoi, Gorki usw., und man wird der russischen Revolution ein besseres Verständnis entgegen bringen.“* (Ethik, Jg. 1928, H.1, S. 2 ff) 1935 ist er erneut in Leningrad und hält weiter Kontakte mit seinen dortigen Kollegen. Das hindert allerdings nicht, dass in der Zeitschrift antisowjetische Formulierungen Platz finden.

Zweitens, die politische Atmosphäre zwischen 1933 und 1936 war gekennzeichnet von der „Durchsetzung des Führer-Prinzips“. Das bedeutete die Entfernung jüdischer Ärzte. Für eine Entscheidung dazu gab es keinen Spielraum. Es folgte eine brutale Unterordnung der Ärzte und aller Universitätsangehörigen, wenn sie nicht schon entlassen oder in die Emigration gegangen waren. Die Mehrzahl der Professoren wählte den Eintritt in eine der NS-Organisationen, einige nahmen sich das Leben. Abderhalden war Bürger mit einem Schweizer Pass und erwog 1933 einen Ruf nach Basel anzunehmen. Am 1.4.1934 wird sein Gehalt von 15.000 RM auf 13.6000 RM gekürzt, die Auszahlung von 1.000 RM für die Leitung des Instituts wird eingestellt, der Gauleiter lässt ihn durch seinen V-Mann Prof. Frommolt (Dir. der Frauenklinik) überwachen. Als 1936 Theodor Brugsch aus der Fakultät gedrängt wurde, kam er wieder in Konflikte, denn der NS-Fanatiker Dr. Kürten, vom Gauleiter protegiert, sollte den Lehrstuhl erhalten. Abderhalden drohte erneut mit dem Weggang und lehnte auch ab, in das Amt des Dekans gewählt zu werden.

Viel ist gerätselt worden, warum er in Deutschland blieb und mehrfach in absurder Weise den Nazis Lobeshymnen sang (Hitler rauche und trinke nicht, sei also Vorbild u.a.m.)

Drittens, 1945 stellen die Amerikaner einen Zug mit Wissenschaftlern zusammen, der dann später in der Literatur „Abderhaldentransport“ genannt wird. Abderhalden verlässt Halle gegen seinen Willen und schreibt im Februar 1946 an den Rektor, dass ihm die Rückkehr nicht gestattet wurde.

Das Entscheidende ist für mich in diesem Zusammenhang, wie sich eine Persönlichkeit nach 1945 zur Geschichte und eigenen Person geäußert und verhalten hat. Da gibt es z. B. eine klare Parallele zwischen Abderhalden und von Weizsäcker; beide haben ihre Auffassungen aus den 30er Jahren konsequent korrigiert.

Ich möchte deshalb einige Fakten aus der Biographie des Freiherrn Viktor von Weizsäcker (1886 – 1957) einblenden, der ein Zeitgenosse Abderhaldens war und in Westdeutschland in den letzten Jahren viele Ehrungen erfuhr.

Von Weizsäcker gehört zu den Begründern der „Medizinischen Anthropologie“. Ich beziehe hier mich nur auf seine Schrift „Euthanasie und Menschenversuche“ (1947), in der er den Weg der SS-Ärzte zum vernichtungspolitischen Denken und Handeln aus ihrer naturwissenschaftlichen biologischen Medizin ableitete. Was allerdings sein Verhältnis zur

Eugenik und dem NS-Regime betrifft, so wird man in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift die sinngemäß gleichen Formulierungen wie bei Abderhalden finden. Z.B.: „...statt Sozialpolitik soziale Nationalpolitik“ (DMW, 1933, S. 1569); oder: „Es wäre illusionär, ja es wäre nicht einmal fair, wenn der deutsche Arzt seinen verantwortlichen Anteil an der notgeborenen Vernichtungspolitik glaubte nicht beitragen zu müssen.“ (Ebenda) Und schließlich: „Erst eine volkspolitisch zu Ende gedachte Vernichtungspolitik bewies sich als nicht nur erhaltend, sondern auch gestaltend.“ (Ebenda, S.1570)

Unendlich groß ist die Zahl der Eugenik-Verfechter bereits vor 1933 und fast unerklärlich erscheint uns heute, wie nahezu übergangslos der Weg von der „Auslese“ zur „Ausmerze“ vollzogen wurde. Das wäre aber ein eigenes Thema.

Für Abderhalden gilt zweifellos, dass er diesen Weg kritiklos mitging. Doch wer ihn heute beurteilt, muss seinem Rückblick nach 1945 als eine entscheidende Lehre, die er zog, bei der Wertung der „Lebensführung“ die Priorität geben.

Deshalb möchte ich aus seinem 1947 erschienen Buch „Gedanken eines Biologen zur Schaffung einer Völkergemeinschaft und eines dauerhaften Friedens“ zitieren, welche Lehre er aus der Vergangenheit gezogen hat:

„Für mich war immer Symbol einer grenzenlosen Verwirrung auf religiösem Gebiet das Mit Gott, das die Gürtelschnalle des deutschen Soldaten kennzeichnete. Er trug dieses Symbol mit sich, wenn er in den Krieg zog. Geistliche segneten die Waffen und erflehten von Gott den Sieg. Genau dasselbe tat der Feind! Wem sollte nun Gott seine Gunst zuwenden? Ein Angriffskrieg aber gar ausgerüstet mit Atombomben und neuen Giftgasen unter Gottes Forderung gestellt, ist einfach undenkbar, und doch haben sich zum gewaltigen Schaden der Religion manche Hüter der Lehre Christi entgegen dem höchsten Befehl Liebe deinen Nächsten nicht als die Führer erwiesen, derer die Völker bedürfen.“ ...

„Es bedarf merkwürdigerweise eines großen Mutes, um den Krieg zu disqualifizieren und ihn ohne Umschweife als das zu betrachten, was er in Wahrheit ist. ...

Alle Völker wollen einen dauerhaften Frieden. Alle wissen, daß ein Krieg sie alle nicht glücklich macht. Alle wissen, daß nur Zusammenarbeit zu einem Erfolg führt. Kein einziges Volk kann einer glücklichen Zukunft entgegengehen, wenn andere notleiden.

Ein furchtbares, entsetzliches Erlebnis liegt hinter uns. Fast kein Volk hat nicht unendlich gelitten. Millionen von Menschen müssen von neuem anfangen, sich eine Existenz zu schaffen.

...

Es darf nicht da angeknüpft werden, wo die jüngste Vergangenheit aufgehört hat. Ein völlig neuer Geist muß in die Weltgeschichte einziehen, wenn ein wirklicher Fortschritt erzielt werden soll. Vor allem muß auch mit Vorurteilen gebrochen werden. Der Blick soll in gleicher Weise nach Osten wie nach Westen frei sein!“ ...

„Es mutet geradezu paradox an, wenn man auf der einen Seite das Ringen der Wissenschaftler verfolgt, Leben zu erhalten und lebenswert zu gestalten, und auf der anderen alle Anstrengungen gemacht werden, Leben zu vernichten oder doch so zu verletzen, daß Kampfunfähigkeit eintritt. Ein Heer von Verstümmelten ist die Folge! Warum führt man denen, die über Krieg und Frieden entscheiden, nicht das Heer jener Verstümmelten vor, die abseits von jeder Gemeinschaft ihr Dasein vollbringen müssen, weil ihr Anblick Entsetzen auslöst.“

Man darf wohl ohne Abstriche heute wiederholen, was Abderhalden als Quintessenz seines Buches schrieb:

„Unendlich große Erziehungsarbeit ist noch zu leisten, bis das angestrebte Ziel eines wahrhaft demokratischen Zusammenlebens von Völkern und Volksgemeinschaften erreicht ist.“

Es wäre wünschenswert, dass sich die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf ihre demokratischen Wurzeln besinnt und ihren Antrag zurückzieht. Am liebsten würde ich bitten, ihrer Bundestagsfraktion das Buch Abderhaldens zuzusenden.

Sollte die Fraktion ihren Antrag nicht selbst zurückziehen, so hoffe ich, dass es im Stadtrat zu einer ernsthaften Debatte kommt und der Antrag der Fraktion der Grünen zurückgewiesen wird.